KUNSTRAUM

Engländerbau

on lines

Unter dem Titel „on lines“ stellen Maureen Kägi, Bignia Wehrli und Lydia Wilhelm im Kunstraum Engländerbau in Vaduz gemeinsam aus – ein Jahr nach ihrer gemeinsamen Schau im Kunstraum Klingental in Basel. Erneut treten die Werke der drei Künstlerinnen in einen inspirierenden Dialog. Alle Arbeiten überzeugen durch ihre stille Poesie und gleichzeitige Kraft. Sie wirken sowohl als einzelne Positionen im Raum und aufgrund ihrer mannigfachen inhaltlichen und formalen Berührungspunkte auch als Miteinander. Die Künstlerinnen sind im Vorfeld und als Vorbereitung zur Ausstellung das Grenzgebiet am Rhein entlang, unabhängig voneinander, abgewandert. Diese Reise diente als gemeinsame, gedankliche Grundlage für die Ausstellung. Die Werke sind ästhetisch ansprechend und sind vermeintlich rasch zu erschliessen, sie wirken unaufgeregt, ja selbstverständlich.

Bleibt man auf dieser Oberfläche, so mag man zwar ein schönes Seherlebnis mitnehmen, doch es bleibt einem verborgen, was es im Einzelnen mit den Arbeiten auf sich hat. Die Werke verlangen nicht nur Zeit in der Betrachtung, damit sie sich einem offenbaren, sondern es ist bezeichnend, dass jede einzelne Arbeit den Faktor Zeit mit einschliesst, einschreibt und sichtbar macht. Sei es durch das Vermessen des Blattes, des Raumes, der Landschaft oder des Sonnensystems. Es ist stets das Resultat eines längeren Arbeitsprozesses, das sich in der Zeichnung, der Fotografie oder dem Gemälde in verdichteter Form manifestiert.

Sonnenzirkel heisst die neue Arbeit von Bignia Wehrli (geb. 1979 in Uster, lebt in Berlin und Sternenberg) und wie bereits in früheren Werken bedient sie sich der Gestirne, um Licht, Bewegung in Raum und Zeit, aufzufangen und niederzuschreiben. Um den unterschiedlichen Sonnenstand festzuhalten, stellte die Künstlerin eine Lochkamera her, montierte diese auf einen Gummiring und „schickte“ diese Konstruktion den Rhein hinunter, von Sargans nach Buchs. So stellte sie die Strömung des Flusses in direkte Relation zur Erdrotation, die im Zusammenspiel das Sonnenlicht in Bewegung auf den lichtsensiblen Träger niederschlagen liessen und fotografisch zu Papier brachten. Dementsprechend entstand an jedem Tag aufs Neue eine langzeitbelichtete Fotografie, die sachlich ihre eigene Geschichte wiedergibt, da Tag für Tag ganz unterschiedliche Bedingungen herrschten. Der Wasserstand, der Wind, die Fliessgeschwindigkeit, etc. – alles wurde gleichwertig festgehalten. Die dunklen Flecken zeugen von einem Unterbruch der Fahrt, sei es, weil ein Ast den Weg versperrte, die Kiste auf eine Sandbank traf oder durch sonstige Widrigkeiten ins Stocken geriet. Die Bilder entsprechen Berichten, die den Lauf der Dinge aufgezeichnet haben. Die Fotografien der Sonnenzirkel sind wie seismografische Tagebucheinträge und jede Linie, jeder Punkt entspricht einem spezifischen Ereignis. Die Linien erlauben dem Betrachter ganz direkt mit der Natur, den realen Gegebenheiten, dem Universum in Relation zu treten.

Die grossformatigen Leinwände von Maureen Kägi (geb. 1984 in New Plymouth NZ, lebt in Wien und in der Schweiz) hängen von der Decke herunter und wirken

als Raumteiler. Zugleich greifen sie in den Raum ein, strukturieren und rhythmisieren ihn durch die Betonung der Vertikalen und Horizontalen und lenken den Blick des Besuchers.

Durch die ungewöhnliche Präsentation der Werke wird man sich der Beschaffenheit einer auf einen Keilrahmen gespannten Leinwand sogleich bewusst. Das Gemälde wird entmystifiziert und als Objekt hinterfragt. Konzentriert man sich in einem zweiten Schritt auf die vielen roten, grünen und blauen Filzstiftlinien auf den Bildern selbst, so stellt sich beim Betrachten sogleich ein Flimmern ein. Das Auge befindet sich in einem Wechselspiel zwischen dem Versuch „scharf zu stellen“, die einzelne Linie zu identifizieren, auf diese zu fokussieren und diese wiederum im Verhältnis zum Ganzen Werk zu sehen.

Die Grenze der visuellen Wahrnehmung, sowie das Ausloten zwischen Linie, Fläche und Raum sind gleichermassen wichtig. Bei erster Betrachtung der Werke wird man an computergenerierte Bilder erinnert, doch jedes Absetzen des Stiftes, jedes Zittern, jede Ermüdungserscheinung dieser meditativen und zugleich physisch anstrengender Arbeit, ist in jede einzelne Linie mit eingeschrieben und damit auch die zeitliche Dimension. Wie bei Bignia Wehrli sind auch bei Maureen Kägi Zeit und Raum, respektive Bewegung in verdichteter Form dargestellt.

Genauso verhält es sich auch mit der Arbeit von Lydia Wilhelm (geb. 1975 in Disentis/Muster, lebt in Zürich). Die Künstlerin agiert mit ihren Arbeiten oft ortsspezifisch. Ihre Zeichnungen, Faltungen und Objekte nehmen Bezug auf den Raum und schliessen ihn mit ein. Die Linie hilft ihr dabei, den Raum zu strukturieren und zu verstehen. Die neuen grossformatigen Arbeiten auf Papier sind einerseits klassische Zeichnungen, doch sie zeugen wie Maureen Kägis Leinwände von einer tieferen Auseinandersetzung mit dem Medium, sie hinterfragen dieses und erweitern schliesslich dessen Begriff. Für die einzelnen Linien auf dem Blatt hat sich die Künstlerin technische Schablonen erstellt. Mal sind die gezogenen Linien zu einer dichten, geometrischen Textur verwoben, mal wirken die bewegten Formen weich und bewegt. Ein schönes Spiel zwischen hell und dunkel, zwischen Licht und Schatten entsteht. Neben dem Graphit spielt das Blattweiss ebenfalls eine zentrale Rolle. Es sind die Aussparungen, die den zweidimensionalen Raum durchbrechen und Licht hineinzulassen scheinen, die die Konturen aufweichen. Die Zeichnungen zeugen von einem plastischen Denken und so liegt es auf der Hand, dass Wilhelm auch mit einer installativen Arbeit vertreten ist. Durch den ganzen Ausstellungsraum bewegen sich mit Batterien betriebene Schwemmhölzer frei herum und bilden stets neue Konstellationen. Der Raum bleibt in Bewegung, wird stets aufs Neue vermessen. Das Werk wird zu einer sich stets verändernden Raumzeichnung und ist das Gegenstück der Zeichnungen, wo jeweils die Leerstellen und Linien in Bewegungen den Raum definieren.

Allen drei Künstlerinnen gelingt es mit ihrer eigenen formalen Sprache mit der Linie umzugehen, sie zu ziehen. Ja, sie harmonieren gut, weil ihr Blick ein präziser und differenzierter ist. Die Betrachtung fordert viel Musse – und bereitet viel Vergnügen. (Text: Simona Ciuccio)